Fortuna - Goddess of Luck

Von Duke_Poem

Das verschwundene Glück

So, hier ist sie nun, meine allererste FF, das ich seit Monaten(!) angekündigt habe. Ja, ich weiß, ich bin das Letzte, aber jetzt hab ichs geschafft! *jubel* Also, was haltet ihr davon? Schreibt mir einfach Kommis, am besten mit konstruktiver Kritik, das brauche ich wohl... Genug gelabert, viel Spaß beim Lesen! ^-^

Nazari stand vor dem Spiegel und betrachtete sich. Sein kurzes, dunkelgraues Haar war ordentlich zurecht gekämmt, seine dunkelroten Augen blickten ihm blinzelnd aus seinem Spiegelbild entgegen. Er trug ein rotes, prächtiges Gewand aus Seide und seine Füße steckten in braunen Lederstiefeln. Ein wenig nervös sah er sich an, er war aufgeregt. Immerhin war es sein 18. Geburtstag und es sollte der wichtigste Tag seines Lebens werden, denn er würde endlich ein vollwertiges Mitglied seines Stammes sein, erwachsen und bereit, in die Welt hinauszugehen. Er war ein Feuersplit, genauso wie die anderen des Stammes. Von klein auf hatte man ihn das Zaubern mit dem Feuer beigebracht, aber nicht nur das, man lehrte ihn auch mit Schwertern umzugehen und sich bestens auszurüsten. Vieles hatte er gelernt, um dann eines Tages an der Seite seines Vaters zu kämpfen und sein Heimatdorf, Meva, zu beschützen.
Seine Nervosität verschwand allmählich, als er an das dachte, was noch vor ihm lag: Die Einweihungszeremonie. Seufzend schüttelte er seinen Kopf; Zeremonien hatte er noch nie gemocht, weil sie meistens eine halbe Ewigkeit dauerten und er nicht wirklich die Geduld dafür hatte, so etwas durchzustehen. Aber diesmal musste er durchhalten. Entschlossen nickte er seinem Spiegelbild zu und grinste. „Bist du fertig, Nazari?“, fragte eine kräftige, männliche Stimme hinter ihm. Er wandte sich um und erblickte seinen Vater, ein Mann mittleren Alters mit schwarzen Haaren, ebenfalls dunkelroten Augen und mit einem stattlichen Schnurrbart. Dieser hatte seine Arme verschränkt und musterte ihn eingehend, prüfte, ob sein Sohn bereit für das war, was kommen würde. „Klar, Alter!“, sprach Nazari und erwiderte seinen Blick standhaft. Sein Vater hob verärgert die Brauen und zog an seinem Ohr. „Gewöhne dir gefälligst einen anderen Umgangston an, wenn du mit deinem Vater sprichst, Bengel!“, brummte er und bedeutete ihm, mit hinauszugehen. „Autsch...“ Nazari rieb sich belustigt das Ohr und folgte ihm ohne Widerrede. Sie schritten durch die Eingangstür und verließen das Haus.

Nazari sog sogleich die frische, milde Luft tief ein, er vernahm den wohlriechenden Duft verschiedener Blumen, die sich jetzt in ihrer Blütezeit befanden. Es war Frühling.

Der kalte Schnee vom letzten Jahr war schon längst geschmolzen und nun schien die Sonne warm und strahlend auf das kleine Dorf. Eigentlich dürfte Meva überhaupt nicht existieren, ging es durch Nazaris Kopf, denn wenn man es in Richtung Norden verlässt, trifft man nach einigen Metern nur auf vertrocknetes Land, wo der Tod förmlich in der Luft hing. Ursprünglich war dieser Ort, eingeschlossen von Bergen, verflucht gewesen, kein einziger Grashalm konnte auf dem trockenen, nährstoffarmen Boden wachsen. Doch das änderte sich, als Benji Forst, der Gründer des Dorfes, hierher kam und beschlossen hatte, eine Siedlung zu bauen, trotz des Fluches und der Ödnis. Da erschien ihm Fortuna, die Göttin des Glücks, und sie bewunderte ihn für seinen Mut und seine Entschlossenheit. Sie versprach ihm, ihre schützenden Hände über die Siedlung zu halten, damit es weiterleben konnte. So wuchs sie zu einem Dorf heran und wurde Meva, was 'Leben' bedeutete, genannt.
Diese Geschichte hatte Nazari schon oft von seiner Mutter gehört, als er noch jünger war. Ja, schön waren die Erinnerungen aus vergangener Zeit. Kopfschüttelnd versuchte Nazari die Bilder aus seiner Kindheit zu vertreiben, er musste in die nahe Zukunft sehen und bereit dafür sein. Dicht lief er seinem Vater hinterher und ließ seinen Blick durch die Umgebung schweifen. Beschäftigte Frauen kümmerten sich um den Haushalt, webten, strickten und passten auf die Kinder auf, die überall herumtollten und Fangen spielten. Einige riefen ihm Glückwünsche zu und winkten ihm fröhlich kichernd. Er schenkte ihnen ein anerkennendes Lächeln und ging weiter. Bald kam er am Ausgang des Dorfes an, wo viele Männer bereits auf ihn warteten. Sein Vater nickte ihnen entschlossen zu und sagte: „Wir können gehen, Männer!" Die anderen räusperten und marschierten los. Nazari wollte ihnen folgen, da klopfte ihm jemand auf die Schulter. „Hey, bleib ganz ruhig, das hast du bald hinter dir.", ermunterte ihn Alrik Noves, der Freund seiner Vaters. „Natürlich! Das schaff ich schon.", meinte er grinsend und wollte zum nächsten Schritt ansetzen, als eine helle Stimme ihn aufhielt.
„Nazari! Warte!" Genervt wandte er sich um. „Was ist denn jetzt schon wieder?!", meckerte er und sah ein junges Mädchen, das auf ihn zurannte. Ihre gelockten, grünen Haare wippten nach jedem Schritt und ihr blaues Kleid flatterte im Gegenwind. Völlig außer Atem blieb sie schließlich vor ihm stehen, ihre türkisen Augen leuchteten voller Aufregung. „Oh, Fiona, du bist's ja.", rief Nazari erfreut. „Was ist?" Fiona schaute ihn immer noch nach Luft schnappend an. „Ich... Ich wollte dir viel Glück wünschen!", sprach sie nervös und blickte ihm in die Augen. Er musste unwillkürlich grinsen. „Danke, Fiona, du bist ein Schatz!", lobte er und lächelte sie an. Sofort errötete sie ein wenig. „Am besten gehst du jetzt. Du darfst nicht zu spät bei der Zeremonie sein!", schlug sie vor. Alrik kicherte. „Japp, wir sollten uns in Bewegung setzen, nicht?", meinte er. Nazari nickte zustimmend und sprach: „Also gehen wir endlich! Bis bald, Fiona!" Alrik sagte: „Mach dir nicht so viele Sorgen, mein Kind. Nazari schafft es schon." „Ja, daran glaube ich, Herr Noves. Kommt trotzdem bitte heil zurück!", rief sie und winkte ihnen. „Bewegt ihr endlich eure Hintern?!", rief Nazaris Vater; dieser hatte die ganze Zeit ungeduldig auf seinen Freund und seinen Sohn gewartet. „Ja, tut mir leid, Vater.", entgegnete Nazari und die drei machten sich schnell auf den Weg, um die vorangegangenen Männer einzuholen. Sie verließen das Dorf in Richtung Südwesten, auf den Berg Nymph zu, wo sich der alte Tempel der Feuersplits befand.

Ein kleiner Wald lag vor ihnen, der während der Jahrzehnte stetig gewachsen ist, seit Fortuna sich dem Dorf angenommen hatte. Auch hier waren die ersten Anzeichen des Frühlings schon zu erkennen, die Bäume und Büsche waren nicht mehr so kahl,

sondern trugen die ersten Blätter und Blüten, und grüne Grashalme sprossen aus dem Boden hervor. Die bunten Vögel hatten zusammen ein kleines Orchester gebildet und zwitscherten und flogen fröhlich zwischen des Ästen umher. Unter den Männern herrschte eine ausgelassene, feierlich Stimmung, sie redeten und lachten miteinander, auch Nazari war guter Dinge, während er mit seinem Vater und Alrik hinter ihnen herlief. „Vater, was wird denn so bei der Zeremonie passieren?“, wollte er wissen. „Es wird eine Art Prüfung für dich sein. Wir werden dich unserem Sonnengott Somah vorstellen und fragen, ob du stark, reif genug und reinen Herzens bist, damit du zu einem vollwertigen Mitglied unseres Stammes werden kannst. Sobald dies der Fall ist, wirst du mit unserem Symbol gekennzeichnet und bist damit ein erwachsener Feuersplit.“, erklärte ihm sein Vater und krempelte den Ärmel seines Hemdes hoch; ein schwarzes Symbol, welches die Form von zwei brennenden Flammen hatte, prangte auf dem Arm. Nazari musterte es schweigend, er hatte es schon oft gesehen, nun aber verstand er die Bedeutung dieses Zeichens und bald würde er selbst eins bekommen, worauf er dann stolz sein konnte. „Wie lange wird die Zeremonie dauern? Hoffentlich nicht ewig!“, fragte er. Sein Vater schüttelte den Kopf. „Sag nicht so etwas Törichtes, Bengel! Das wirst du noch früh genug erfahren.“ *‘Na dann...‘*, dachte Nazari. Sie wanderten weiter, ohne irgendwelche Worte mehr zu wechseln.
Nach einer Weile endete der Wald und es ging steil bergauf. Ein Steinpfad führte den Weg weiter, immer weniger Bäume und Büsche, die dürrer wurden, standen hier, je weiter sie kamen. Ein wenig trostlos war diese Gegend schon, fand Nazari und atmete die etwas trockene Luft ein. Es war früher Nachmittag, die Männer schritten unermüdlich weiter, nur war ihr fröhliches Gespräch verstummt, und es herrschte bedrückende Stille um sie herum, denn sie wussten, dass ihr Sonnengott bereits auf sie wartete und sie ernst bleiben mussten, um ihn nicht zu erzürnen. Nazari langweilte sich, da kein Wort mehr gesprochen wurde und er die Umgebung nicht mehr ertragen konnte, so öde war sie für ihn. Er schaute in den hellblauen, wolkenlosen Himmel und musste blinzeln, da er direkt in die Sonne gesehen hatte. Von Weitem konnte er die Spitze des Berges erkennen...

„Komm... der mit dem Feuer spielt... komm her...“

Leise hallte diese eine Stimme in seinem Kopf wider, er zuckte unwillkürlich zusammen und blieb schließlich stehen. „Hm? Was war das?“, fragte er sich ein wenig verwirrt. Er sah sich genau um und lauschte angespannt, aber weder hörte er etwas, noch konnte er herausfinden, woher diese Stimme kam. *‘Der mit dem Feuer spielt...?‘*, dachte er. „Nazari? Ist etwas los?“, wollte Alrik wissen, der bemerkt hatte, dass Nazari stehen geblieben war, und warf ihm einen fragenden Blick zu. Dieser schüttelte nur den Kopf und meinte: „Nichts. Ist schon okay.“ Er eilte auf die Männer zu und überlegte noch. *‘Was war das bloß? Hab ich mir das nur eingebildet? Müsste wahrscheinlich an der Hitze liegen, aber...‘* Ihm fröstelte es auf einmal, denn es war ihm ziemlich unheimlich, doch es ließ schnell nach, während er seinen Weg zum Tempel fortsetzte. Die anderen Männer erfuhren nichts davon, nur sein Vater hatte ihn kurz besorgt beäugt.

Nach ein, zwei Stunden erreichten sie endlich spät nachmittags den Tempel. Dieser war in den Berg gebaut worden und man konnte zweifellos erkennen, dass er alt war; zwar bestand er aus weißem Marmor, doch alles war verstaubt und verdreckt, sodass es nicht mehr glänzte. Zwei Säulen, auf die man kunstvolle Runen eingeritzt hatte,

stützten den Eingang, vor jedem stand jeweils ein Marmorkrieger, die je eine Fackel und ein Schwert in den Händen hielten. Sie strahlten eine gewisse Würde aus, stellte Nazari fest, denn ihre Gesichter hatten keine Spur von Angst, sondern zeigten Ausdrücke von Mut und Entschlossenheit, man hatte mit Liebe zum Detail an ihren Antlitzen gemeißelt und gefeilt. Nazaris Vater trat auf sie zu und berührte die Fackeln, die sofort in hellen Flammen aufgingen, während die anderen Männer den Tempel betraten. Nazari folgte ihnen und sah sich um. Ein langer Gang, der von mehreren aneinandergereihten Säulen gebildet wurde, führte in das Innere des Berges und viele Fackeln, die von den Männern angefasst wurden, beleuchteten dabei den Weg. Es gab einige Abzweigungen, doch alle liefen auf dem Hauptgang entlang, der immer tiefer in den Berg reichte. Dann kamen sie am Ende an.
Der Raum, in dem sich Nazari, sein Vater, Alrik und die anderen befanden, war rund und es war beträchtlich sauberer als am Eingang. An den Wänden hingen ewig brennende Kerzen, ihre gold-roten Flammen brannten lichterloh und verzehrten gierig die Luft um sie herum. Hoch über ihnen klaffte an der Decke eine breite Öffnung, durch die die Sonnenstrahlen hindurchdrangen und genau auf die Mitte des Raumes schienen, wo sich der Boden zu einer kleinen Plattform erhöhte. Davor stand ein Podest aus hartem Gestein, welches leicht silbern im Sonnenschein glänzte. Die Männer versammelten sich nun um die Plattform, während Nazaris Vater zum Podest schritt und seinen Sohn mit einer auffordernden Geste zu sich bat. „Stell dich bitte auf die Plattform, mein Junge.“, rief er. Nazari nickte nur und kam der Aufforderung nach. Ein mulmiges Gefühl breitete sich in ihm aus, das Pochen seines Herzschlages konnte er in seinen Ohren hören, er war wohl ziemlich aufgeregt. „Knie dich hin!“, befahl sein Vater mit ernster Stimme. Langsam kniete Nazari sich hin und schaute auf den Boden, der Marmor glitzerte im Licht und blendete ihn etwas, doch er erkannte den zarten Umriss seines Gesichts, der darauf reflektierte. Sein Vater holte tief Luft, bevor er zur Rede ansetzte. „Somah, Gott der Sonne und des Feuers, erhöre uns! Wir, die Kinder des Feuers, wollen diesen Jüngling, mein eigen Fleisch und Blut, zu unsereiner machen. Seht ihn euch bitte an und sprecht euer Urteil über ihn, oh unser Sonnengott!“ Seine laute Stimme verhallte in dem Raum und langsam legte sich die Stille über ihnen. Es war so leise, dass Nazari nur noch sein Herz schlagen hören konnte, doch nach und nach fühlte er eine wohltuende Wärme, die sein Herz und sein Inneres umklammerten wie eine herzliche Umarmung eines Freundes. Er hatte das Gefühl, als sei er im Einklang mit seiner Umgebung, was ihn äußerst zufrieden machte, und schloß beruhigt die Augen.
Plötzlich blinkte es rot vor seinen Augen und sein rechter Arm fing an zu schmerzen, heiß und stechend. Er riss seine Augen auf und schrak hoch, der Tempel begann zu beben. „Was passiert hier?!“, fragte sein Vater entsetzt und die Männer sahen sich aufgeregt an. „Raus mit euch, bevor alles hier einstürzt!“, brüllte Alrik und sie setzten sich sogleich in Bewegung und rannten in den Gang. Nazari konnte sich nicht rühren, er war noch zu benommen, um irgendeinen klaren Gedanken zu fassen. Sein Vater packte ihn fest am Arm. Einige Steinbrocken hatten sich von der Decke gelöst und fielen dumpf aufprallend auf den Boden. „Was machst du hier noch, mein Junge?!“, rief er, doch als er seinen Gesichtsausdruck sah, stützte er ihn und trug ihn mehr oder weniger hinaus. Alrik kam ihm sofort zu Hilfe und gemeinsam schleppten sie sich aus den einstürzenden Gemäuern. Gerade schafften sie es noch aus dem Tempel heraus, als die Säulen hinter ihnen laut krachend zusammenfielen und den Eingang versperrten.

Nazaris Vater setzte seinen Sohn auf den Boden und blickte ihn besorgt an. „Alles in Ordnung?“, wollte Alrik wissen, der sich neben ihnen niederließ. Die Männer standen alle vor dem zerstörten Bauwerk und tauschten sich entgeisterte Blicke aus. Nazari hielt sich betäubt den Kopf, alles schien sich zu drehen. Verwirrt schaute er umher und stöhnte. Langsam aber ließen die Kopfschmerzen nach und er atmete beruhigt auf, als seine Sicht ein wenig klarer wurde. „Ja, es geht...“, antwortete er und schob seinen Ärmel hoch. Seine Augen weiteten sich, als er auf seinem Arm herabsah; ein blutrotes Pentagramm hatte sich auf seiner Haut eingebrannt, das nun seltsam glühte. „Was... was ist das?!“, keuchte er entsetzt. Auch sein Vater hatte es gesehen und starrte schweigend auf das Zeichen. Alrik zuckte erschrocken zusammen. „Das... Das ist nicht gut. Überhaupt nicht gut!“, flüsterte er angespannt. „Nein, das ist kein gutes Zeichen! Ich habe das furchtbares Gefühl, dass etwas Schreckliches passiert ist oder noch passieren wird. Kommt! Wir müssen sofort zurück ins Dorf!“, rief sein Vater. Die Männer nickten ihm murmelnd zu und sie machten sich eilig auf den Weg.

Der Abend war herangebrochen, die Sonne ging langsam unter und tauchte die ganze Landschaft in ein unheimliches Dunkelblau. Nazari hastete mit seinem Vater und Alrik hinter den anderen her, stolperte manchmal, doch er konnte sich soweit beherrschen, nicht hinzufallen. Als sie bei einem alten Baum ankamen, krähte ein aufgescheuchter Vogel auf und flog davon. Mit jeder Minute wurde es immer düsterer, sodass die Männer kleine Flammen zauberten, um noch etwas sehen zu können. Bald kamen sie erschöpft im Wald an und mussten kurz Pause machen. Nazari lehnte sich außer Atem an einem Baum und holte tief Luft. Im Wald war es totenstill, keine zwitschernden Vögel, keine Tiere, die raschelnde Geräusche verursachten. Es herrschte eine bedrückende Stille, als ob der Geist des Waldes, die Natur verstummt wäre. So empfand Nazari die Luft um ihn herum jedenfalls. Sie ruhten noch eine Weile, dann setzten sie stumm und rasch ihren Weg fort.

Im Dorf angekommen, sahen sie aufgeregte Frauen auf sie zueilen, sie klagten und weinten, waren aufgebracht und schockiert. „Mein Kind! Mein Kind! Es ist krank geworden!“, rief eine verzweifelte Frau. Nazari blickte sie nur verwirrt an. „Was ist geschehen?“, fragte er. Sein Vater schüttelte den Kopf. „Es muss etwas Schlimmes passiert sein... Der Älteste kommt.“, meinte er leise. Ein alter Mann kam auf sie zu, sein langer, schneeweißer Bart pendelte beim Gehen, doch er sah überhaupt nicht zerbrechlich aus. „Endlich seid ihr zurück! Kommt mit! Schreckliches ist geschehen!“, rief er aus und winkte die Männern zu sich. Rasch ging er zu seinem Haus und sie folgten ihm schweigend. Nazari wollte sich ihnen auch anschließen, als sein Vater ihn jedoch zurückhielt. „Nein, am besten gehst du nach Hause und ruhst dich aus.“, befahl er, seine Stimme hatte einen besorgten Unterton. „Aber warum, Vater?“ „Für heute hattest du mehr als wir alle zusammen gelitten und du warst sehr tapfer, mein Sohn, deshalb geh und leg dich zur Ruhe. Erzähl bitte keinem davon, was du erlebt und gesehen hast, verstanden?“ Nazari nickte nur niedergeschlagen und trottete zu seinem Heim, während sein Vater dem Ältesten folgte.

‘Was ist nur passiert? Warum brennt dieses Zeichen auf meinem Arm so? Ich verstehe es nicht...‘, dachte er betrübt. Mit hängendem Kopf kam er bald bei seinem Haus an. „Nazari?“, ertönte eine zittrige Stimme direkt vor ihm. Er sah auf und erblickte Fiona. Seine Augen weiteten sich. „Fiona! Was ist los?“, fragte er, denn ihr Gesicht war tränenüberströmt. Sie fiel ihm um den Hals und schluchzte: „Oh Nazari! Bin ich froh,

dass es dir gut geht! Es ist furchtbar! Deine Schwester... Luna... sie ist krank geworden! Einfach so!“ Sie weinte. Er nahm sie in seine Arme und versuchte sie zu beruhigen. „Bitte wein nicht, Fiona...“ Doch seine Stimme bebte vor Unsicherheit. Er brachte sie erst einmal in sein Haus und lief mit ihr in das gemeinsame Schlafzimmer, wo seine Mutter am Bett seiner Schwester saß und schluchzte. Fiona eilte sogleich zu ihr und nahm Lunas Hand. Seine Mutter sah auf und wandte sich ihm zu. Bestürzt stand sie auf und umarmte Nazari. „Oh, gütiger Somah, dir ist nichts passiert!“, rief sie. „Es ist alles in Ordnung, Mutter. Aber was ist mit Luna passiert? Was hat sie?“, fragte er. „Sie ist vor wenigen Stunden plötzlich umgekippt und kommt nicht mehr zu sich. Wo ist Kataro?“ Er schluckte bei dem Namen seines Vaters. „Er ist beim Ältesten. Es geht ihm gut, mach dir keine Sorgen.“ Langsam schritt er zur anderen Seite des Bettes und blickte seine Schwester an. Sie lag beunruhigt da, schwitzte und schnappte nach Luft. Ihre Wangen waren gerötet, ihr Augen verschlossen, ihr rotes, langes Haar lag weich auf dem Kissen. Sie schien zu schlafen und einfach in einem Alptraum verwickelt zu sein. Doch Nazari wusste, dass sie davon nicht so bald aufwachen würde. Bei ihrem schmerzverzerrten Gesicht zog sich sein Herz zusammen und er ergriff zitternd ihre Hand. *‘Es ist meine Schuld! Alles ist meine Schuld!‘*, dachte er und kniff die Augen zu.
„Was ist passiert, Nazari?“, fragte Fiona vorsichtig, aber er schüttelte schweigend den Kopf und starrte weiterhin auf Luna. Schwere Schritte waren auf einmal zu hören und als er sich umdrehte, sah er seinen Vater im Türrahmen stehen. Auf dessen Gesicht lag ein besorgter, niedergeschlagener Ausdruck, der noch betrübter wirkte, sobald er seine Tochter in diesem Zustand sah. „Nein... Ausgerechnet Luna... Nein...“, flüsterte er verzweifelt und kam auf sie zu. „Kataro... Was ist passiert?“, fragte Nazaris Mutter bestürzt und ergriff die Hand ihres Mannes. Dieser seufzte nur und schaute Fiona an. „Fiona, bitte geh nach Hause, bevor sich deine Eltern Sorgen machen, ja?“, bat er sie, worauf sie daraufhin mit erstem Gesicht nickte. „Ja, Herr Edacy. Möge Somah euch beistehen.“, erwiderte sie mit zitternder Stimme und verneigte sich leicht, dann verschwand sie hinter der Tür. Stumm blickten sich alle an und als sie hörten, dass die Eingangstür ins Schloss fiel, brach Nazaris Vater das Schweigen.
„Etwas Schlimmes hat sich auf dem Berg ereignet, aber die Folgen waren schrecklicher, als ich gedacht hatte...“ Er seufzte wieder. „Wir haben das Glück Fortunas verloren...“
Nazari sog hörbar scharf die Luft ein, während seine Mutter zu schluchzen anfing. „Oh nein! Wie furchtbar! Warum nur? Wir haben doch nichts getan!“, klagte sie und verbarg ihr Gesicht in den Händen. "Ich weiß nicht, warum uns dieses... ‚Unglück‘ traf, aber ich habe es selbst von unserem Ältesten erfahren. Es ist wahr.“, sprach Nazaris Vater. „Vater...“, begann Nazari langsam. „Bin ich...? Nein! Es IST meine Schuld, nicht wahr? Wegen mir hat Meva Fortunas Glück verloren, weil ich gefrevelt habe, weil ich es nicht würdig bin, ein vollwertiger Feuersplit zu sein...“ Seine niedergeschlagenen Worte trieben eine Zornesröte auf das Gesicht seines Vaters, dieser stand wütend auf und trat eilig zu seinem Sohn, verpasste ihm daraufhin eine schallende Ohrfeige. Seine Frau keuchte erschrocken auf und hielt sich entsetzt die Hände vor dem Mund. Die Kerzen in dem Zimmer flackerten bedrohlich auf, erhellten die Umgebung noch etwas mehr, bevor sie wieder zu kleinen Flammen wurden. „Was sagst du da?! Das sind nicht die Worte eines ehrenhaften Feuersplits! Wo bleibt die Flamme in deinem Herzen?! Vergiss nicht, du bist mein Sohn, du BIST ein Feuersplit! Willst du schon aufgeben, noch bevor du überhaupt weißt, was du tun solltest?“, herrschte sein Vater Nazari mit bebender Stimme an und setzte sich entrüstet aufs Bett, stützte nachdenklich sein Kinn auf seiner Hand. Sein Sohn rieb sich an seiner schmerzenden

Wange und schwieg. Sein Vater hatte Recht, er hatte schon aufgegeben, noch bevor er überlegen konnte, ob es eine Möglichkeit gäbe, etwas dagegen zu tun. Doch was sollte er jetzt machen? Er wusste es nicht. Mit einem ernsten Ausdruck auf seinem Gesicht ließ er sich neben seiner Schwester nieder und ergriff ihre unnatürlich warme Hand. Sie gab ein leises Wimmern von sich und drückte etwas zu, als würde sie nach Halt suchen, weil sie zu stürzen drohte. „Verzeih, Vater!“, sprach Nazari. „Gibt es einen Weg, wie man Luna heilen könnte? Oder wie wir Fortunas Glück wieder zurückbringen könnten?“ Sein Vater lächelte schwach. „Ja, es gibt einen, aber dieser könnte lang und steinig sein...“, meinte er zweifelnd. Doch Nazari ließ sich nicht beirren und stand entschlossen auf. „Gut, dann werde ich diesen gehen, solange es Luna und unserem Dorf helfen kann!“, sprach er mit fester Stimme. Sein Vater richtete sich ebenfalls auf, grinste und klopfte ihm auf die Schulter. „Ja, das ist mein Sohn!“, rief er stolz, wurde aber sogleich wieder ernst. „Dann werde ich jetzt gleich einiges mit dem Ältesten besprechen. Und du legst dich am besten schlafen, schließlich musst du für morgen bei vollen Kräften sein, verstanden?“ „Ja, Vater.“, stimmte Nazari zu, während sein Vater, bevor er das Zimmer verließ, ihm noch einmal in die Augen sah und anerkennend nickte. Seine Mutter hatte sich alles schweigend angehört und nahm ihn nun in ihre Arme. „Es wird alles gut, mein Sohn. Du musst Vertrauen in dir haben, ja? Geh jetzt am besten schnell ins Bett.“, sprach sie beruhigend auf ihn ein. „Ja, Mutter. Willst du noch nicht schlafen?“, fragte er. „Nein, ich muss nur ein wenig nachdenken.“ Sie drückte ihm einen Gute-Nacht-Kuss auf die Stirn und löste sich von ihm. „Gute Nacht, Nazari.“ „Gute Nacht, Mutter.“ Nazari zog sich die Schuhe aus, ging zu seinem eigenen Bett und legte sich hin, seine Mutter blies noch gedankenversunken die Kerzen aus, bevor sie dann ebenfalls das Zimmer verließ.
'So endet er nun, der Tag, an dem ich erwachsen werden sollte.', ging es ihm durch den Kopf. Er krempelte seinen Ärmel hoch und blickte auf das rote Brandmal, welches er noch in der Dunkelheit erkennen konnte. *'Anstatt das Zeichen der Feuersplits zu bekommen habe ich dieses seltsam rote Pentagramm erhalten. Was hat das nur zu bedeuten? Warum hat Meva gleichzeitig Fortunas Glück verloren? Und warum ist Luna krank geworden? Ich verstehe es nicht. Und da war doch noch diese... Stimme auf dem Berg. „Komm, der mit dem Feuer spielt, komm her...“ hat es gerufen, ganz so, als ob es mich zum Tempel locken wollte... Komisch... Was mich wohl morgen erwarten wird?'* Langsam schlief er ein, während der Mond seine weißen Strahlen durch das Fenster warf, ihn zu beobachten schien...